

Einsatz für Humanität und Völkerrecht

Dokumentation der Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2012 an Elisabeth Decrey Warner

EDITORIAL

Weltweit liegen noch Millionen von Landminen in aktuellen oder ehemaligen Kriegsgebieten. Ob in Bosnien, Kambodscha oder Afghanistan, Minen unterscheiden nicht zwischen Soldaten und Zivilisten und erschweren meist noch Jahre nach Kriegsende eine Friedenskonsolidierung. Seit 1997 besteht mit dem Ottawa-Abkommen ein völkerrechtlicher Vertrag, der Anti-Personenminen ächtet. Doch diesem dürfen nur Staaten beitreten, d.h. das Verbotsabkommen schließt nicht staatliche Akteure von vornherein aus.

Elisabeth Decrey Warner hat mit ihrer Organisation Geneva Call die Möglichkeit geschaffen, dass nicht staatliche bewaffnete Akteure sich vertraglich verpflichten können, auf Minen zu verzichten. Das haben bisher 42 Rebellengruppen getan. Unter anderem im Irak, in Somalia und im Sudan hat sie erfolgreich mit Gruppen verhandelt, die bei einigen Staaten auf der Terrorliste stehen. Das brachte ihr nicht nur Lob und Anerkennung, sondern gerade zu Beginn viel Kritik ein. Heute gilt ihre Arbeit als vorbildlich und findet im Kampf gegen Kindersoldaten und sexuelle Gewalt gegen Frauen ihre Fortsetzung. Für ihr Engagement wurde sie mit dem Hessischen Friedenspreis 2012 ausgezeichnet.

Wir dokumentieren den Festakt am 28. September 2012 im Musiksaal des Hessischen Landtags in Bild und Text mit der Laudatio von Thomas Gebauer, Geschäftsführer von medico international, den Grußworten des Hessischen Ministers für Bundesangelegenheiten Michael Boddenberg und des Landtagspräsidenten Norbert Kartmann sowie der Dankesrede der Geehrten. *Fabian Hanschen*



Das Ottawa-Abkommen zur Ächtung von Anti-Personenminen von 1997 stellte einen großen Erfolg für den Kampf gegen Minen und für deren Opfer dar. Diesem Vertrag können aber nur Staaten beitreten, nicht staatliche, bewaffnete Akteure bleiben außen vor. Dass diese ihrerseits sich vertraglich verpflichten können, humanitäre Grundsätze einzuhalten, dafür setzt sich Elisabeth Decrey Warner mit ihrer Organisation Geneva Call ein.

Foto: Hammer/HSFK

Norbert Kartmann

Der Präsident des Hessischen Landtags in seiner Begrüßung:

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Ergebnis der gemeinsamen Beratungen im Kuratorium der Albert-Osswald-Stiftung ist, den diesjährigen Hessischen Friedenspreis an Frau Dr. Elisabeth Decrey Warner zu verleihen. Sie begrüße ich auf das Herzlichste und freue mich, dass Sie unter uns sind. Ich begrüße mit Ihnen zusammen Ihren Ehemann Dr. Warner.

Frau Dr. Decrey Warner war über 25 Jahre in verschiedenen humanitären Nichtregierungsorganisationen engagiert, und sie war, liebe Kolleginnen und Kollegen aus dem hessischen Parlament, Abgeordnete des Genfer Kantonsparlaments, also des Gen-

fer Landtages, um es in unsere Sprache zu übersetzen, und, was mich besonders stolz macht, sie war zeitweise Präsidentin dieses „Landtags“, dieses Kantonsparlaments. Das heißt, sie weiß, wo sie ist, sie weiß, wie wir reden, wovon wir reden, und sie weiß, wie man zwischen Menschen vermittelt, denn das ist auch die Aufgabe eines Parlamentspräsidenten, in ungleich einfacherer Form als das, was Sie momentan für diese Welt tun.

Meine Damen und Herren, als Präsidentin von Geneva Call, deren Mitbegründerin sie ist, setzt sich unsere Preisträgerin für die Einhaltung des humanitären Völkerrechts und der Menschen ein. Ihr Einsatz gilt der Verhinderung von Landminen in Krisenregionen.

In vielen kriegerischen Konfliktgebieten auf der ganzen Welt wurden und werden Millionen von Minen eingesetzt. Und noch



In der Begrüßung durch den Präsidenten des Hessischen Landtags, Norbert Kartmann, wies dieser auf Decrey Warners ehemalige Abgeordnetentätigkeit hin. Sie gehörte von 1989 bis 2001 dem Genfer Kantonsparlament an.

Foto: Heibel/Hess. Landtag

heute befinden sich weltweit Millionen von Minen in den Händen von Kriegsparteien. Geneva Call startete mit dem Ottawa-Abkommen von 1997, mit dem sich Staaten verpflichteten, auf den Einsatz und die Verbreitung von Landminen zu verzichten. Dem Ottawa-Abkommen können allerdings nur Staaten beitreten und keine Kriegsparteien. Das führte in vielen Krisenregionen dieser Welt dazu, dass in diesen Ländern weiter Landminen eingesetzt wurden und werden, und zwar von staatlicher und nicht staatlicher Seite.

Und hier übernimmt Geneva Call eine wichtige Vermittlerrolle als Nichtregierungsorganisation. Denn viele Staaten sind diesem Abkommen nicht beigetreten, weil in ihrem Land nicht staatliche bewaffnete Akteure aktiv sind, die sich nicht an das Abkommen halten und weiterhin Landminen einsetzen. Diese kurze Darstellung zeigt die Komplexität des Problems und die Schwierigkeit, zu vermitteln und dafür zu sorgen, dass etwas nicht geschieht, was nicht geschehen sollte.

Bekenntnis zu Frieden, Freiheit und Völkerverständigung fördern

Geneva Call hat eine Möglichkeit gefunden, diese Problematik aufzulösen, indem die Organisation weltweit in den Krisenregionen mit nicht staatlichen bewaffneten Akteuren über den Verzicht auf Landminen verhandelt.

Meine Damen und Herren, ich will als Begrüßender nicht all dem vorgreifen, was wir in der nächsten Stunde noch erfahren

werden, über die Arbeit und über den Wirkungsgrad dessen, was hier getan wird, sondern nur ergänzend sagen, dass es das Ziel des Hessischen Friedenspreises ist, das Bekenntnis zu Frieden, Freiheit und Völkerverständigung zu fördern und entsprechende Leistungen zu würdigen und zu ehren. Die Entscheidung für die diesjährige Preisträgerin entspricht genau diesem Ziel.

Ich möchte Ihnen, sehr geehrte Frau Dr. Decrey Warner, im Namen des Hessischen Landtags, aller seiner Mitglieder, für Ihr Engagement Danke sagen und Ihnen zur Verleihung des Hessischen Friedenspreises 2012 ganz herzlich gratulieren.

Michael Boddenberg

Der Hessische Minister für Bundesangelegenheiten in seinem Grußwort:

Frieden schaffen ist eine Angelegenheit aller, also auch eines Bundeslandes Hessen. Aber ich darf vielleicht sagen, dass Friedens- und Konfliktforschung für unser Bundesland schon immer einen ganz besonderen Stellenwert hat. Ich bin sehr froh, Frau Jäckel, dass wir Sie heute als Vertreterin der Familie unseres früheren Ministerpräsidenten Osswald hier haben, weil er einer der Initiatoren war und ihm viele weitere gefolgt sind. Umso schöner, dass Sie regelmäßig bei diesen Veranstaltungen zugegen sind. Ich darf Sie auch nochmals stellvertretend für die Familie sehr herzlich willkommen heißen.

Wir haben mit der Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung das älteste und renommierteste Institut in Deutschland, wenn es um die Erforschung des Friedens, aber natürlich in erster Linie auch um die Erforschung der Gründe für nicht friedliche, kriegerische Auseinandersetzungen geht.

Frieden ist ein wesentliches menschliches Anliegen

Das Wort „Frieden“ begleitet die Menschheit als eines der wesentlichen menschlichen Anliegen seit Menschengedenken. Umso mehr verwundert es immer wieder, dass Menschen nicht in der Lage sind, miteinander konfliktfrei zu leben. Es wäre naiv, zu glauben, dass wir in absehbarer Zeit zu einer Welt gelangen, in der dies gelingt. Aber es gibt, wenn man den historischen Vergleich und die historischen Maßstäbe des letzten Jahrhunderts anlegt, sicherlich die Hoffnung, dass wir eine ganze Reihe von Instrumenten, Einrichtungen und Verbänden geschaffen haben, die in der Lage sind, Frieden zu motivieren und Frieden zu schaffen.

Stellvertretend dafür steht die Europäische Union. Gerade in den letzten Jahren ist man oft versucht, die Europäische Union eher unter monetären, unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten in ihrer Funktion und Bedeutung zu diskutieren und zu bewerten. Aber gerade die derzeitige Krise, die wir seit drei Jahren auf allen Ebenen, in allen Parlamenten der Europäischen Union und darüber hinaus diskutieren, sollte uns immer wieder daran erinnern, welchen unermesslichen Wert es bedeutet, dass wir die Stabilität Europas – auch wenn die Schweiz nicht Mitglied dieser Europäischen Union ist, meine ich mit „Europa“ selbstverständlich auch unsere Nachbarn – einerseits in wirtschaftlicher, aber auch in gesellschaftlicher Hinsicht erreichen. Das bedeutet: Frieden wahren und Frieden schaffen.

So ist es nicht nur die Konfliktforschung als besondere Herausforderung unseres Instituts, sondern auch der Blick über die europäischen Grenzen hinaus, der so notwendig ist. Ich habe in Vorbereitung auf den heutigen Tag über das gelesen, was Sie mit Geneva Call erreicht haben und erreichen wollen. Der Landtagspräsident hat es eben

angesprochen: Wir leben in einer Welt, die sich weiterentwickelt hat, die nicht mehr die staatlichen Grenzen per se definiert, wenn es um die Frage von Auseinandersetzungen geht, wenn es um die Frage von Verbänden, von Völkerverbänden geht; wir haben eine Entwicklung in dieser Welt, die diese Grenzen häufig auflöst bzw. es äußerst schwierig macht, sie zu definieren. In einer Welt, in der nicht mehr nur Staaten agieren, sondern in der zunehmend auch Konflikte innerhalb eines Staates entstehen, die von nicht staatlichen Gewaltgruppen, von Rebellen, wie sie häufig in den Medien bezeichnet werden, gekennzeichnet sind, müssen wir neue Antworten finden, dem zu begegnen.

Die Arbeit von Geneva Call ist eine lebenswichtige Aufgabe

Wenn eine der Antworten, die sich daraus herleiten, ist, dafür zu sorgen, dass wir, wie es in Menschenrechtskonventionen verankert worden ist, widerliches militärisches Gerät, Antipersonenminen genannt, nicht mehr nur durch staatliche Abkommen verhindern können, sondern zunehmend durch ein Einwirken auf nicht staatliche, gewaltbereite Gruppen verhindern müssen, dann ist das eine – im wahrsten Sinne des Wortes – lebenswichtige Aufgabe.

Wir wissen nicht genau, wie viel Sie mit Geneva Call in dieser Hinsicht erreicht haben. Wir können nur vermuten, wie vielen Menschen Sie das Leben gerettet haben, die Gesundheit bewahrt haben. Bei dem, was man über Sie und die Arbeit von Geneva Call liest, kommt man zu der Vorstellung:

Ja, jedes einzelne menschliche Leben ist es wert, dass es solche Einrichtungen, dass es solche Persönlichkeiten wie Sie gibt, und dafür danken wir Ihnen alle – das gilt nicht nur für das hessische Parlament, das gilt nicht nur für die Hessische Landesregierung, das gilt für alle Bürgerinnen und Bürger dieses Landes – von ganzem Herzen.

Immanuel Kant hat vor über 200 Jahren in seinen großen Beiträgen als Philosoph zu einer friedlicheren Welt sinngemäß gesagt: Wenn Parlamente, wenn Bürgerinnen und Bürger vor der Frage stünden, einen Krieg zu führen, würden sie, da sie die Folgen kennen, dies mit Blick auf die eigene Betroffenheit von Krieg und Gewalt nie entscheiden. Er hat damit versucht, deutlich zu machen, dass es einige Voraussetzungen und Bedingungen gibt, um Frieden zu wahren oder Frieden zu schaffen. Das ist natürlich in erster Linie eine funktionierende Demokratie, aber es ist am Ende auch – das möchte ich besonders herausstellen – ein weit über die Kompetenzen und Verantwortlichkeiten von Regierungen und Staaten hinausgehendes bürgerliches Engagement, das vonnöten ist.

Persönliche Risiken nicht scheuen

Neben dem, was man in Ihrer Biografie über Ihre vielfältigen Aufgaben liest – einige davon sind schon angesprochen worden –, finde ich es besonders bemerkenswert, dass Sie und Ihre Familie, aber Sie ganz persönlich als Mutter von sechs Kindern – damit wird jeder die Vorstellung verbinden, dass

Elisabeth Decrey Warner

- 1953 geboren in Lausanne
Ausbildung zur Physiotherapeutin
- 1989-2001 Abgeordnete im Grossen Rat von Genf
- 2000 Gründung der NGO Geneva Call
- 2001 Präsidentin des Grossen Rats von Genf
- 2005 Nominiert für den Friedensnobelpreis (mit der Organisation PeaceWomen across the Globe)



Für Michael Boddenberg, Hessischer Staatsminister für Staatsangelegenheiten, bot die Preisverleihung Anlass zur Erinnerung an Probleme, die sonst nicht im Fokus des hessischen Landtags oder deutschen Bundestags stehen. Angesichts der Lebensleistung der Preisträgerin sei man fast ein wenig beschämt ob der eigenen Sorgen und Nöte.

Foto: Hammer/HSFK



Laudator Thomas Gebauer von *medico international* hat früher gemeinsam mit Decrey Warner für ein Abkommen über Landminen gekämpft. Er würdigte die gelernte Physiotherapeutin für ihre Kreativität, ihren Mut und ihre Ausdauer. Ihr friedenspolitisches Engagement sei gar nicht hoch genug einzuschätzen.

Foto: Heibel/Hess. Landtag

so ein ganz normales menschliches Leben schon vollends ausgelastet ist – die Kraft gefunden haben, sowohl parlamentarisch zu wirken, aber auch ehrenamtlich weit über das hinaus zu wirken, was Menschen wie Du und ich gelegentlich glauben wirken zu können.

Es gebührt Ihnen unser wirklich großer Respekt vor dieser gewaltigen physischen und psychischen Belastung, der Sie sich auch mit Blick darauf aussetzen, dass Sie bei vielem, was Sie tun, beispielsweise Verhandlungen mit Rebellengruppen in Burma, ein persönliches Risiko eingehen. Vor dem Hintergrund Ihrer familiären und Lebensleistung kann man ein Gesamtbild von Ihnen zeichnen, das unsereins – ich glaube, da spreche ich im Namen vieler – fast demütig werden lässt und ein bisschen beschämt sein lässt, wenn man auf die eigenen Sorge und Nöte blickt, die man da und dort glaubt als kaum überwindbar und als Herausforderung vor sich zu haben.

Kurzum, ich möchte nicht vergleichen, aber ich möchte sagen: Hier sitzen viele, die ehrenamtlich tätig sind. Ich glaube, gerade den Respekt dieser Menschen, die über ihre sonstigen Aufgaben hinaus ehrenamtlich wirken, haben Sie hier in Wiesbaden, hier in unserem Bundesland Hessen heute sicher. Ich freue mich sehr, dass Sie im Hessischen Landtag sind, dass Sie heute noch Gelegen-

heit haben, ein wenig mehr über Hessen und auch meine Heimatstadt Frankfurt am Main zu erfahren.

Thomas Gebauer

Geschäftsführer von *medico international* in seiner Laudatio:

Sehr geehrter Herr Kartmann, sehr geehrter Herr Boddenberg, sehr geehrter Herr Starzacher, liebe Elisabeth, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist mir eine sehr große Freude, die Laudatio auf die diesjährige Trägerin des Hessischen Friedenspreises, auf Elisabeth Decrey Warner, halten zu dürfen. Ich freue mich, weil wir eine Frau ehren, die sich auf eindrucksvolle Weise um den Frieden in der Welt verdient gemacht hat.

In der Begründung und in den Reden, die Sie schon gehört haben, wurde bereits viel Lobendes über Frau Decrey Warner gesagt. Glauben Sie mir: Nicht ein Wort davon ist übertrieben gewesen. Ich selbst habe das Glück gehabt, die Arbeit der Preisträgerin viele Jahre lang begleiten zu können und hin und wieder auch aus der Nähe beobachten zu können. Ich kann Ihnen sagen: Die Kreativität, der Mut, die Beharrlichkeit, die Ausdauer – alles das, was Frau Warner in

ihrem Engagement zeigt, hat mich immer tief beeindruckt. Für mich steht fest, dass die Bedeutung des friedenspolitischen Engagements von Frau Decrey Warner und von Geneva Call gar nicht hoch genug geschätzt werden kann.

Ich bin in den letzten Tagen hin und wieder gefragt worden, warum man bislang so wenig über Geneva Call erfahren hat. Ich glaube, die Antwort kennen Sie alle: Nicht immer wird über das wirklich Wichtige in den Medien, in der Öffentlichkeit berichtet. Wenn jemand ein Hassvideo dreht und dann ein paar Leute Fahnen verbrennen und Kinos in Brand gesetzt werden, dann füllt das die Schlagzeilen. Wenn sich vernünftige Zeitgenossen um Verständigung kümmern, um miteinander ins Gespräch zu kommen, dann ist das leider nicht immer der Rede wert. Da ist es wichtig, dass solche Preisverleihungen stattfinden und dann Medien auch darüber berichten können, dass es in der Welt nicht nur Gefahren gibt, sondern auch Menschen, die etwas dagegen tun.

Nach erstem Erfolg nicht locker lassen

Die Idee für die Gründung von Geneva Call kam Frau Decrey Warner – Sie haben es gehört – im Zusammenhang mit den Bemühungen um die Ächtung der Landminen. Viele erinnern sich: Seit Anfang der 90er-Jahre hat sich eine internationale Bürgerbewegung – es waren am Ende über tausend Organisationen weltweit – für die Ächtung dieser heimtückischen Waffen engagiert. Ich selbst gehörte damals zu den Gründern. Wir waren da sehr erfolgreich. Wir haben einen Vertrag erstritten, in dem 121 Länder sich verpflichten, auf diese Minen zu verzichten. Im gleichen Jahr bekam unsere Kampagne auch noch den Friedensnobelpreis.

Frau Decrey Warner koordinierte damals die Schweizer Sektion dieser Kampagne, und sie gehörte zu denen, die bei aller Freude über das Erreichte nicht locker lassen wollten. Sie wusste, dass die Sache der Minen mit der Unterzeichnung des Ottawa-Abkommens noch nicht erledigt war. Wo andere aufhörten, da hat sie erst richtig losgelegt. Liebe Elisabeth, das ist wirklich ein Glücksfall für uns alle und für un-

ser Bemühen, Menschen vor den fatalen Auswirkungen von kriegerischer Gewalt zu schützen.

Der Grund, warum sie nicht locker lassen wollte und konnte, liegt eigentlich auf der Hand: Es sind ja nicht nur reguläre Armeen, die solche Waffen einsetzen, sondern auch Rebellen, Befreiungsbewegungen, Freischärler, Separatisten, Privatmilizen, Warlords, eben solche „non-state actors“, zu Deutsch: nicht staatliche, bewaffnete Akteure. Und was Elisabeth vor allem keine Ruhe ließ: dass Millionen von Menschen damals wie heute von Minen terrorisiert wurden in Gegenden, die nicht von formellen Staaten kontrolliert wurden, sondern von solchen „non-state actors“.

Nehmen Sie das Beispiel Somalia, das uns damals schon beschäftigte. Wer sollte in einem Land, das von Krieg und Gewalt geschunden ist, in dem es keine formelle Regierung mehr gab, wo Clans und Warlords um die Macht stritten, wer sollte in einem solchen Land wie Somalia dafür sorgen, dass keine neuen Minen gelegt und die alten geräumt werden? Wer, wenn nicht die, die das Land de facto regieren, nämlich die „non-state actors“, die Clans, die Warlords?

Eine wirklich geniale Idee

Kurz nach der Unterzeichnung des Ottawa-Abkommens signalisierten übrigens einige dieser „non-state actors“, dass sie durchaus bereit wären, einem solchen Verbot abkommen beizutreten. Der Haken liegt im Völkerrecht: Es ist nicht vorgesehen, dass nicht staatliche Akteure Abrüstungsabkommen oder internationalen Verträgen

beitreten, die den Staaten zur Unterschrift vorbehalten sind. Vertragspartner im Völkerrecht sind mit wenigen Ausnahmen ausschließlich Staaten.

Dieses Dilemma vor Augen kam Frau Decrey Warner die Idee zur Gründung von Geneva Call. Da kann ich Harald Müller – ich habe es bei ihm gelesen – nur recht geben: Diese Idee ist wirklich genial gewesen.

Wenn schon „non-state actors“ nicht an Verträgen mitwirken können, die Staaten vorbehalten sind, warum ihnen dann nicht eine Möglichkeit einräumen, dass sie sich ihrerseits vertraglich verpflichten können, humanitäre Grundsätze einzuhalten? Das klingt jetzt einfach und überzeugend, und ich glaube, alle stimmen sofort zu, aber es ist in der Praxis unerhört kompliziert und politisch auch höchst weitreichend.

Anfangs eher Argwohn und Naserümpfen als Lob und Ehre

Um mit somalischen Clanchefs, kurdischen Peschmergas, afghanischen Warlords, philippinischen Freischärlern oder kolumbianischen Guerilleros ins Gespräch zu kommen, bedarf es eben mehr, als sich in irgendeiner Hauptstadt der Welt mit Ministerialbeamten zusammensetzen und über einen Vertrag nachzudenken. Wer nicht staatliche Akteure überzeugen will, auf den Einsatz von Minen oder, wie sie das heute auch tun, auf die Rekrutierung von Kindersoldaten oder den Einsatz sexueller Gewalt als Mittel der Kriegsführung zu verzichten, der muss sich sozusagen selbst ins Handgemenge begeben. Und genau das haben Elisabeth und die Kollegen von Ge-

Der Hessische Friedenspreis

Der Hessische Friedenspreis wurde am 16. Oktober 1993 vom ehemaligen Hessischen Ministerpräsidenten Albert Osswald und der von ihm begründeten Stiftung ins Leben gerufen. Er ist mit 25 000 Euro dotiert und wird seit 1994 in der Regel jährlich verliehen.

Der Preis wird international vergeben und zeichnet Menschen aus, die sich um die Völkerverständigung und um den Frieden verdient gemacht haben. Die Auswahl obliegt dem Kuratorium Hessischer Friedenspreis.



Foto: Heibel/Hess. Landtag

Vor dem Festakt trug sich die Preisträgerin in das Goldene Buch des Hessischen Landtags ein.

neva Call getan, auf bewundernswerte und mutige Weise.

Bekanntlich kommen große Ideen oft auf Taubenfüßen daher, und das war auch bei der Gründung von Geneva Call der Fall. Elisabeth musste sozusagen friedenspolitisches Neuland betreten, und das hat ihr nicht nur Zustimmung eingebracht.

Kritik kam von politischen Hardlinern, die im Umgang mit „non-state actors“ eigentlich nur ein Mittel kennen, nämlich das militärische Mittel. Sie kam von Außenpolitikern, die sich um die Aufwertung dieser „non-state actors“ sorgten und einen Bedeutungsverlust der klassischen Diplomatie befürchteten. Sie kam von Staatsrechtlern, die die Sorge hatten, dass es zu einer Aufweichung staatlicher Souveränitätsansprüche kommen könnte, und es gab sogar innerhalb unserer eigenen Kampagne, der Kampagne zum Verbot von Landminen, Personen, die das Ganze irritierend fanden und wie ein UFO betrachteten, das plötzlich am Himmel auftauchte.

Konsequenzen aus den „neuen Kriegen“ ziehen

Es waren anfangs eben nicht Preise und Anerkennung, die Geneva Call zuteil wurden, sondern eher Argwohn, Naserümpfen und allerlei Hindernisse. Es ist wirklich ein absolut großes Verdienst von dir, Elisabeth, dass du dich nicht hast beirren lassen, sondern mit aller Kraft an der Idee festgehalten hast und weitere Mitstreiter gesucht hast, Mitstreiter für diese Überzeugung, dass alle Menschen, auch und gerade die Menschen, die in diesen Zusammenbruchsregionen leben, wo es keine funktionierende Staatlichkeit gibt, das Recht auf größtmöglichen Schutz vor kriegerischer Gewalt haben.

Sie haben es gehört: Die Zahl derjenigen, die unter solchen Bedingungen leben, hat bedauerlicherweise zugenommen. Die Kriege, die heute stattfinden, sind in aller Regel nicht mehr zwischen Staaten, sondern interne Konflikte. Da kommt es eben auch zum Handeln von „non-state actors“ und zu gezielten Übergriffen auf Zivilisten. Ganze Bevölkerungsteile werden vertrieben, es finden Geiselnahmen statt, es gibt sexuelle Gewalt gegen Frauen, Folter – alles als Mittel der Kriegsführung.



Seit 1994 wird der Hessische Friedenspreis verliehen. Ins Leben gerufen wurde er vom ehemaligen hessischen Ministerpräsidenten Albert Osswald. Dessen Familie wurde durch Michaela Jäckel-Osswald vertreten, die zusammen mit dem Vorsitzenden des Kuratoriums Hessischer Friedenspreis, Karl Starzacher, Staatsminister a.D., die Urkunde an die Preisträgerin überreichte.

Foto: Heibel/Hess, Landtag

Während sich die Kriegsforschung mit diesen Konstellationen der neuen Kriege noch theoretisch versuchte auseinanderzusetzen, habt ihr euch schon auf den Weg gemacht und habt sozusagen die praktischen Konsequenzen gezogen. Wenn ich sage „auf den Weg gemacht“, dann meine ich das wörtlich. Sie haben sich wirklich auf den Weg gemacht. Sie sind gereist – auf die Philippinen, nach Kurdistan, in den Irak, nach Somalia usw. –, immer mit der Absicht, das Gespräch mit den „non-state actors“ zu suchen und sie davon zu überzeugen, dass auch in bewaffneten Auseinandersetzungen nicht jedes Mittel erlaubt ist und insbesondere Zivilisten einen besonderen Schutz genießen.

Ein feiner Anzug ist keine Garantie für gute Absichten

Das Interesse, auf das sie während dieser Reisen gestoßen sind, war übrigens sehr groß. Da lag es nahe, zu einer Konferenz nach Genf einzuladen. Aber da kamen dann eben nicht die beamteten Unterhändler von Regierungen, sondern Vertreter von Organisationen, die hätte das Treffen hier in Deutschland oder in Wiesbaden stattgefunden, bereits an der Grenze abgewiesen oder verhaftet worden wären. Da kamen Personen, die zu Gruppierungen gehören, die auf schwarzen Listen, auf Terrorlisten auftauchen und mit denen sich zu treffen vielerorts schon ein Vergehen darstellt.

Ich will an dieser Stelle Missverständnissen vorbeugen: Lassen Sie mich sagen, dass die Trennlinie zwischen „non-state actors“ und den staatlichen Akteuren sehr offen ist, nicht scharf zu ziehen ist. Es ist keineswegs so, dass hier Gut und dort Böse ist.

Wer sich um den Frieden in der Welt kümmert, wie wir es getan haben, hat es immer auch mit staatlichen Akteuren zu tun, die ihrerseits jede Menge Unrecht zu verantworten haben. Im feinen Anzug daherzukommen ist noch keine Garantie dafür, auch den Frieden im Schilde zu führen. Häufig genug sind es auch angesehene Politiker gewesen, die die Waffenexporte an die „non-state actors“ zugelassen haben und die „non-state actors“ für ihre eigenen Zwecke in Dienst genommen haben, nutzbar gemacht haben.

Auf der anderen Seite gibt es auch „non-state actors“, die – die Polisario in der Westsahara z. B. – von der halben Welt anerkannt sind, aber keinen Sitz in der UNO haben. Und wir kennen „non-state actors“, die über Jahrzehnte als Terroristen gegolten haben und heute, wie Nelson Mandela und der ANC, als gefeierte Lichtgestalten des Friedens betrachtet werden.

Frau Decrey Warner hat den Kontakt zu diesen bewaffneten, nicht staatlichen Akteuren nicht erst gesucht, als es opportun war und als alle es getan haben, als es sozusagen zum guten Ton gehörte, sondern schon dann, als man sich ins Handgemenge, wie ich es geschildert habe, begeben musste und nur auf diese Weise für die Mensch-

lichkeit streiten konnte. Das ist mit allerlei Risiken verbunden.

Wer sich mit solchen Gruppierungen trifft, der fliegt eben nicht nach Genf oder nach New York, sondern der fliegt in Gegenden, wo es kaum einen Flugplatz gibt und wo man irgendwo im Nichts landet und dann über verschiedene Pfade zu Leuten vorstoßen muss, die ihrerseits im Konflikt mit Regierungen stehen, was Verwicklungen bedeutet, sodass man am Ende selbst Schwierigkeiten bekommt, in diese Länder reisen zu können usw.

Bei aller Reputation, die sich Geneva Call heute erworben hat, sind seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen eben nicht diese hoch bezahlten, gut gestellten UN-Vermittler, diese Brahimis und Kofi Annans – nichts gegen sie; ich schätze sie sehr –, sondern erst einmal einfache Bürgerinnen und Bürger aus Genf. Das zeichnet dieses Engagement aus.

Vertrauen schafft man nicht im Licht der Öffentlichkeit

Nur zu gut weiß Frau Decrey Warner, dass soziale Veränderung und damit auch der Friede nicht am Reißbrett planbar ist und nicht von oben durchgesetzt werden kann, sondern nur dort gelingt, wo die Menschen die Veränderung auch wollen. Das setzt nicht nur Überzeugungsarbeit voraus, sondern vor allem Vertrauen. Darin liegt für mich der Grund, warum Medien so wenig über die Arbeit von Geneva Call berichten können. Frau Decrey Warner ist

in der Regel dort tätig, wo keine Fernsehkameras stehen, wo die Bühne nicht grell ausgeleuchtet ist und wo alles das sogar stören würde, denn es geht um geschützte Räume, es geht um Gespräche, die sich nicht so gut mit medialer Aufmerksamkeit vertragen.

Bewaffnete „non-state actors“ zu verpflichten, humanitäre Grundsätze zu respektieren, erfordert das Gespräch und den politischen Dialog auf allen Ebenen: mit den Kommandostrukturen, aber auch mit den einfachen Kämpfern, die es auszubilden gilt. Solche Verhandlungen können mitunter Jahre dauern, bis es so weit ist, dass eine förmliche Erklärung, eine Verpflichtung unterschrieben werden kann.

Die Art, wie diese Verpflichtung dann in Genf unterschrieben wird, zeigt uns, dass Elisabeth unglaublich viel von der Psyche der Menschen versteht. Nicht irgendwo auf der Welt werden diese Verpflichtungserklärungen, diese „Deeds of Commitment“, wie es im Englischen heißt, unterschrieben, nicht am Rande eines Kampfgetümmels, wo sich mal so nebenbei ein Papier unterschrieben ließe, sondern an einem Ort in Genf, der bedeutender eigentlich nicht sein kann. Dieser Ort macht dann auch diesen Akt so bedeutend und so wichtig, dass man diese Erklärung nicht einfach übersehen kann. Es ist der Alabama-Saal der Stadt- und Kantonsverwaltung, in dem 1864 die erste Genfer Konvention unterzeichnet wurde, damals von zwölf Ländern aus Europa. Es war wirklich der Anfang. Eines dieser zwölf Länder – es liegt im Herzen Europas – ist Hessen gewesen.



Musikalische wurde die Preisverleihung von Maria Sofianska am Klavier und Stephan Breith am Cello untermalt. Mit ihren Darbietungen, zum Beispiel des Stücks „Erinnerung“ des syrischen Komponisten Nuri el-Ruheibany und einer Beethoven-Sonate, begeisterten sie die geladenen Gäste. Den Schlusspunkt der Veranstaltung setzten sie mit dem Stück „El Cant dels Ocells“ der spanischen Cello-Legende Pau Casals.

Foto: Heibel/Hess. Landtag

Die Urkunde

Frau Elisabeth Decrey Warner wird mit dem Hessischen Friedenspreis der Albert Osswald-Stiftung für ihren überzeugenden und erfolgreichen Einsatz für den Schutz von Zivilisten in bewaffneten Konflikten und für ihren energischen Kampf um die weltweite Ächtung von Landminen geehrt.

Als Mitbegründerin, Präsidentin und treibende Kraft der Nichtregierungsorganisation Geneva Call widmet sie sich seit mehr als 25 Jahren Flüchtlingsfragen und der humanitären Rüstungskontrolle. Außerdem ist sie in verschiedenen Organisationen für die Umsetzung der UN-Resolution 1325 zur Rolle von Frauen in Friedensprozessen aktiv.

Ihre herausragende Leistung ist es, erstmals nichtstaatliche Gewaltakteure in Regelungen des humanitären Völkerrechts einzubeziehen und damit das Leben von Zivilisten zu retten. Es gelang ihr, bis heute 42 nichtstaatliche bewaffnete Akteure, wie beispielsweise Rebellenarmeen, davon zu überzeugen, keine Anti-Personenminen mehr einzusetzen. Ihre Initiativen zum Schutz von Kindern in bewaffneten Konflikten tragen gleichfalls erste Früchte. Frau Decrey Warner und ihre Organisation Geneva Call nehmen damit eine Vorreiterrolle in der Durchsetzung des humanitären Völkerrechts in innerstaatlichen Konflikten ein.

Frau Decrey Warner ist eine engagierte Vorkämpferin für eine humanitäre Rüstungskontrolle. Für ihre Verdienste um den Schutz von Zivilisten in bewaffneten Konflikten und ihren Kampf um die weltweite Ächtung von Landminen hat das Kuratorium Hessischer Friedenspreis der Albert Osswald-Stiftung Frau Elisabeth Decrey Warner den Hessischen Friedenspreis 2012 zuerkannt.

An diesem Ort, an dem das humanitäre Völkerrecht sozusagen seinen Ausgang genommen hat, unterzeichnen heute die „non-state actors“ ihre Verpflichtungserklärungen, die den Ratifizierungsurkunden im Völkerrecht vergleichbar sind, ganz formell und mit dem Kanton und der Republik Genf als Depositarmacht.

Bis heute haben sich 42 „non-state actors“ förmlich zu einem Verbot von Antipersonenminen verpflichtet, „non-state actors“ aus Burundi, Indien, dem Iran, dem Irak, aus Burma, den Philippinen, Somalia, Sudan, der Türkei und der Westsahara – eine stolze Liste. Davon sind inzwischen – auch das ist wichtig – sieben offizielle Regierungsparteien geworden. Dort sind aus diesen Kämpfen inzwischen Staaten geworden, wie im Sudan z. B., und diese Akteure sind heute eben nicht mehr „non-state actors“, sondern sie sind „state actors“ geworden.

Von Minenräumung zum Empowerment von Frauen

Längst geht es nicht mehr alleine um Minen. „Non-state actors“ können sich über den Genfer Mechanismus heute auch zum Schutz von Kindern in bewaffneten Konflikten verpflichten, was das Verbot der Rekrutierung von Kindersoldaten und deren Demobilisierung umfasst. Und seit Juli dieses Jahres können sie sich auch zu einem Verbot von sexueller Gewalt und Gender-Diskriminierung verpflichten. Das beinhaltet die Beteiligung von Frauen in allen politischen Entscheidungsprozessen – mit dem Ziel der Förderung von nachhaltigen Friedenslösungen.

Unterdessen wird Geneva Call verstärkt auch von bewaffneten Gruppen direkt angefragt. Sie bitten um Information und um Unterweisung in Fragen des humanitären Völkerrechtes. Dazu hat Geneva Call eigene Trainingsmodule entwickelt, die komplementär zum Internationalen Komitee vom Roten Kreuz eingesetzt werden können. Und weil das nicht irgendwo in der Welt geschieht, sondern tatsächlich an den aktuellen Hotspots, sollte ich erwähnen, dass im Augenblick Vorbereitungen im Gange sind, eine solche Arbeit in Syrien zu entfalten.

Zu den herausragenden Erfolgen zählen ohne Frage die Erfahrungen im Sudan. Es waren Frau Decrey Warner und Gene-

va Call, die vor einigen Jahren die beiden Kriegsparteien, also die Regierung im Sudan und die damalige Befreiungsbewegung im Südsudan, an den Tisch brachten und dazu bewegen konnten, ein Abkommen zur Räumung von Landminen zu verabreden. Über dieses Gespräch, diese Vertrauensbildung ist der Boden dafür geschaffen worden, dass weitere Friedensverhandlungen möglich wurden. Es war sozusagen einfach, über Minen zu reden, aber das, was damit erreicht worden ist, hat dann die Chance eröffnet, dass ein späterer Friedensschluss möglich wurde, und das ist gar nicht hoch genug zu schätzen.

Die internationale Anerkennung, die der Geneva Call heute erfährt, reicht von UN-Generalsekretär Ban Ki Moon über das IKRK in Genf und die Afrikanische Union bis zum Europäischen Parlament – alle würdigen das einzigartige und innovative Engagement von Geneva Call, die Pionierarbeit, die ihr zur Verbesserung des Schutzes von Zivilisten in bewaffneten Konflikten geleistet hat.

Der Kampf für das Völkerrecht bedarf stetigen Einsatz

Ich will sagen: Es ist noch nicht zu Ende, auch wenn wir heute eine Feierstunde haben. 2010 hat der Supreme Court der USA

geurteilt, dass es bereits ein Vergehen ist, wenn man sich darum bemüht, Gruppierungen, die vom State Department auf der Terrorliste geführt werden, in Fragen des humanitären Völkerrechts auszubilden. Das ist eine Entscheidung, so hat Elisabeth deutlich gemacht, die einzig bedeutet, dass Zivilisten, die in solchen Konflikten gefangen sind und auf Frieden hoffen, weiter leiden werden müssen.

Man muss sich mit den Zielen der „non-state actors“ nicht einverstanden erklären, wenn man sich darum bemüht, dass die Menschen, die unter ihrem Einflussbereich leben, ein Recht auf Schutz vor Gewalt haben. Das humanitäre Völkerrecht ist genau für diese Arbeit geschrieben worden, nicht für Friedenszeiten, sondern als Kriegsvölkerrecht, um das Recht im Kriege, das *ius in bello*, zu wahren. Wo, wenn nicht dort, wo bewaffnete Auseinandersetzungen virulent werden, sollte es denn propagiert werden? Wie armselig wäre es um die Welt bestellt, wenn es nicht das entschlossene Bemühen der Kolleginnen und Kollegen von Geneva Call gäbe, das Recht der Menschen und die humanitären Bestimmungen des Völkerrechtes in die Gegenden der Welt zu bringen, wo sie am dringendsten benötigt werden!

Kant ist schon zitiert worden; ich will gerne noch ein paar Gedanken von Kant zum Abschluss hinzufügen. Er sagt: Der Friede



Wie auch in den letzten Jahren übertrug der Hessische Rundfunk die Preisverleihung live im hr-Fernsehen. Der Präsident des Hessischen Landtags, Norbert Kartmann, freute sich in seinem Grußwort über das gesteigerte Medieninteresse: Der Ertrag einer solchen Veranstaltung liege auch darin, zu erleben, wie viele Menschen sich weltweit für den Frieden einsetzen

Foto: Heibel/Hess. Landtag



Im Jahr 2000 hat die Preisträgerin die Nichtregierungsorganisation Geneva Call gegründet. Die gelernte Physiotherapeutin und sechsfache Mutter sieht ihren Einsatz nicht beschränkt auf die Anwendung des Völkerrechts auf nicht-staatliche Akteure. In ihrer Dankesrede veranschaulicht sie durch zwei Beispiele aus ihrer Arbeit, wie Verhandlungen selbst und die Begegnung zwischen verfeindeten Gruppen die Basis für eine spätere Kooperation bilden kann.

Foto: Heibel/Hess. Landtag

muss a priori entworfen und dann gestiftet werden. Niemals kann der Frieden als ewiger oder dauerhafter Frieden a posteriori gefunden werden. Darum geht es in der Arbeit von Geneva Call. Sie sind, wenn ich es salopp ausdrücken darf, mit Kant im Gepäck unterwegs, überzeugt von der Kraft, die im humanitären Völkerrecht und den Menschenrechten liegt, um so zur Schaffung einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens als der wohl wichtigsten Voraussetzung, um Frieden stiften zu können, beizutragen.

Wo es kein Vertrauen gibt, kann es auch keinen Übergang zum Frieden geben. Unter solchen Umständen, sagt Kant, bliebe nur die vollständige Ausrottung des Gegners und am Ende eben nicht Frieden, sondern Friedhofsruhe.

Wohlthuend hebt sich auf diese Weise die Arbeit von Geneva Call von jener Tendenz in der Politik ab, die glaubt, Frieden sei erst möglich, wenn der Gegner militärisch besiegt ist. Der Krieg aber – das ist ein weiteres Wort von Kant – „ist darin schlimm, dass er mehr böse Menschen macht, als er deren wegnimmt“. Sie kennen das Zitat. Es ist diese Überzeugung, die uns im Engagement von Elisabeth Decrey Warner und des Geneva Call entgegentritt, einem Engagement, zu dem es aus friedenspolitischer Sicht – in

diesem Zusammenhang stimmt ausnahmsweise einmal das Diktum von der Alternativlosigkeit – keine Alternative gibt.

Elisabeth Decrey Warner

Die Geehrte in ihrer Danksagung:

Vielen Dank. Normalerweise bekomme ich nicht so viele Komplimente. Ich möchte das Ganze jetzt etwas ausgleichen. Manchmal ist es nicht so schwierig, diese bewaffneten Gruppen zu überzeugen. Manchmal ist es schwieriger, die amerikanische Regierung zu überzeugen, einen solchen völkerrechtlichen Vertrag oder ein Abkommen zu unterzeichnen.

Herr Landtagspräsident Kartmann, Herr Staatsminister Boddenberg, Herr Dr. Paul, Herr Vorsitzender Starzacher, Frau Jäckel-Osswald, Herr Gebauer, lieber Thomas, Herr Generalkonsul Bucher, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete und Staatsminister, sehr geehrte Damen und Herren! Es ist mir eine große Ehre und wahre Freude, heute Morgen mit Ihnen hier in dieser wundervollen Umgebung versammelt zu sein, und ich möchte Ihnen allen herzlich für Ihre Anwesenheit danken.

Nach der ersten Überraschung, mit diesem angesehenen Preis geehrt worden zu sein, habe ich begonnen, darüber nachzudenken, was ich Ihnen jetzt sage. An diesem Punkt dachte ich an meinen Vater. Er hat immer zu mir gesagt: Du solltest Deutsch lernen. Das wird dir in deiner Zukunft weiterhelfen. Das ist wichtig. – Wie jedes andere Kind habe ich jedoch nicht auf meinen Vater gehört. Heute sehe ich ein, dass er recht hatte, und meine Dickköpfigkeit ist der Grund dafür, dass ich meine Rede heute Morgen auf Englisch halte. Ich hoffe, Sie nehmen meine Entschuldigung an.

Nicht der Konflikt, sondern der humanitäre Imperativ zählt

Diejenigen, mit denen Geneva Call versucht, Schritt für Schritt eine weniger gewalttätige Welt aufzubauen, sind die Feinde von Staaten; es sind Guerilleros, Befreiungskämpfer, Revolutionäre, bewaffnete Grup-

Das Kuratorium

Norbert Kartmann

Präsident des Hessischen Landtags

Lothar Quanz

Vizepräsident des Hessischen Landtags

Karl Starzacher

Staatsminister a. D., Vorsitzender des Kuratoriums Hessischer Friedenspreis

Knut Müller

Rechtsanwalt, Vertreter der Albert Osswald-Stiftung

Dr. Michael Brzoska

Wissenschaftlicher Direktor des Instituts für Friedensforschung und Sicherheitspolitik an der Universität Hamburg (IFSH)

Professor Dr. Harald Müller

Geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK)

Dr. Ulrich Ratsch

Wissenschaftlicher Referent em. an der Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST)

Peter von Unruh (ex officio)

Direktor beim Hessischen Landtag

Veronica Winterstein

Vizepräsidentin des Hessischen Landtags a.D.



Die Sonne am Himmel und der rote Teppich unter den Schuhen. Wetter und Ambiente stimmten beim Empfang vor dem Hessischen Landtag in Wiesbaden. Von links: Landtagspräsident Norbert Kartmann, Elisabeth Decrey Warner, Karl Starzacher und Michael Boddenberg.

Foto: Heibel/Hess. Landtag

pen, die sich öffentlich verpflichten sollen, ihre barbarischen Methoden des Kampfes aufzugeben. Deshalb gibt es keine spektakulären Abschlüsse und Vereinbarungen, wenn wir mit diesen Menschen Frieden schließen. Es ist eine ganze Reihe von humanitären Vereinbarungen, die sich nicht nur auf die Konfliktpunkte selbst konzentrieren, sondern sich auch mit den Methoden beschäftigen, wie man Krieg führt und wie diese Gruppen selbst Krieg führen. Es geht um Vereinbarungen gegen Landminen, Kindersoldaten und sexuelle Gewalt als Methode der Kriegsführung.

Nachdem diese Vereinbarungen unterzeichnet sind und somit Vertrauen geschaffen wurde, können die beiden Seiten weitergehen. Wir sehen den sofortigen positiven Einfluss der humanitären Vereinbarungen mit diesen bewaffneten Gruppen auf die Zivilbevölkerung. Ich denke, das ist einer der Schlüssel, nämlich den Weg zum Frieden zu eröffnen, und das machen wir bei Geneva Call.

Die Saat legen für Friedensverträge

Ich möchte Ihnen zwei Beispiele aus der letzten Zeit geben. In einem Land in Afrika haben die Rebellen gesagt, wir legen die Waffen nieder. Was kann man aber machen, wenn man nach vielen Jahren im Krieg keinen Job mehr hat? Geneva Call hat sich mit den Vertretern der Staatsarmee und den Rebellenanführern, mit denen unsere Organisation seit Jahren schon Kontakt hatte, getroffen. Zum ersten Mal haben sich die früheren Feinde getroffen, und sie waren im selben Raum. Was war

das Ziel des Treffens? Die Rebellen haben auf ihren Karten gezeigt, wo sie die Landminen ausgelegt haben. Das wird die Minenräumung in diesem Land in der Zukunft vereinfachen, und die Armee selbst sagte, dass man die früheren Rebellen ausbilden wird, damit sie im Minenräumkommando gemeinsam mit der Armee arbeiten können.

Geneva Call beschäftigt sich nicht nur mit friedensstiftenden Maßnahmen. Wir versuchen, Schritte zur Friedensfindung zu schaffen. Die Rebellen haben Arbeit, in diesem Land werden die Minen schneller entsorgt werden können, und die einstigen Feinde haben verstanden, dass man gemeinsam dieses Land wieder aufbauen kann.

Ein weiteres Beispiel kommt aus einem asiatischen Land. Jemand wurde angeklagt, dass man eine vorherige Vereinbarung nicht respektiert hat, und wir sind deshalb noch einmal vor Ort gereist, um die Situation zu überprüfen. Wir mussten also noch einmal die Sicherheit unserer Delegationsmitglieder verhandeln und sagten, dass bitte zu diesem Zeitpunkt ein Waffenstillstand sein sollte. Das wurde mit den beiden Parteien verhandelt, und Geneva Call sagte: Wir müssen uns einmal zusammensetzen. Zuerst wollte man das nicht, aber irgendwann haben beide Parteien zugestimmt. Man musste noch einen neutralen Ort finden, und am Tag vor der Abreise haben wir uns dann in einem Hotel getroffen. Das war das erste Treffen von Angesicht zu Angesicht nach zwei Jahren, nach zwei Jahren bewaffnetem Konflikt zwischen den verfeindeten Parteien.

Für die Überprüfung mussten wir mehrere Zeugen anhören. Die Delegation wurde von

einem Offizier der dortigen Armee und von einem Rebellenanführer begleitet. Während der Gespräche mit den Zeugen mussten die beiden Feinde draußen bleiben, damit die Zeugen in Ruhe und vertraulich aussagen konnten. Zwei Monate später hatte ich die Möglichkeit, einen dieser hochrangigen Armeeeoffiziere zu treffen. Er sagte: Wissen Sie, als Sie die Gespräche mit den Zeugen hatten, musste ich ja draußen bleiben und saß dann neben diesem Herrn, den ich eigentlich schon immer umbringen wollte, seit ich im Militär bin. Da saßen wir beide nun hinter der Tür, und es blieb uns nichts anderes übrig, als uns ein bisschen zu unterhalten. Wir haben festgestellt, dass wir uns tatsächlich etwas zu sagen haben.

Wieder einmal hat Geneva Call jetzt hier keine Friedensvereinbarung geschaffen, aber wir haben die Saat gelegt; die verfeindeten Parteien sind sich bewusst, dass es auch einen Weg außerhalb des Krieges und bewaffneten Konfliktes gibt. Seit diesem Zeitpunkt gibt es auch Friedensverhandlungen in diesem Land. Das sind zwei Beispiele, die die Arbeit von Geneva Call ganz gut deutlich machen.

Liebe Mitglieder der Osswald-Stiftung und des Kuratoriums, heute bekommt eine Frau diesen Preis. Damit zeigen Sie, dass Sie die Arbeit all der Frauen anerkennen, die gegen den Krieg im Einsatz sind, die sich für den Frieden einsetzen, und Sie zeigen, dass Sie hier alle Frauen anerkennen, die für den Frieden im Einsatz sind.

Neue Spielregeln für neue Spieler

Liebe Mitglieder des Kuratoriums, der Hessische Friedenspreis wird heute einer Organisation verliehen, die der Zivilbevölkerung helfen möchte. Sie versucht, Frieden zu schaffen und interne Konflikte zwischen Regierungen und bewaffneten Gruppen zu stoppen. Die Akteure in diesen Konflikten sind nicht mehr dieselben wie noch vor ein paar Jahren, und auch ihre Spielregeln sind jetzt ganz andere. Es ist ganz schwierig, diese Menschen dazu zu bringen, Prinzipien und internationales Recht anzuerkennen, denn das internationale Völkerrecht bezieht sich ja oft nur auf Konflikte zwischen Staaten und nicht zwischen diesen bewaffneten Gruppen.

Die Opfer sind oft in der Zivilbevölkerung zu finden; um sie kümmert sich keiner. In dem heute eine Organisation, die die Zivilbevölkerung schützt, geehrt wird, zeigen Sie, dass diese Menschen nicht vergessen sind. Deshalb ein großes Dankeschön in ihrem Namen.

Heute wird der Preis einer Organisation verliehen, die neue Wege in der humanitären Diplomatie findet, einer Organisation, die früher als eine Art UFO in der humanitären Welt galt, weil wir gezeigt haben, dass es möglich ist, mit diesen bewaffneten Gruppen ins Gespräch zu kommen und humanitäre Vereinbarungen zu treffen.

In einer Zeit, in der für viele mächtige Länder der Kampf gegen den Terrorismus einen großen Stellenwert hat, in einer Zeit, in der die Möglichkeit, mit denen zu sprechen, die als Terroristen gelten, eingeschränkt ist, zeigt die Verleihung des Hessischen Friedenspreises, wie wichtig es ist, mit allen Parteien zu reden.

Um der Bevölkerung zu helfen, die in einem Konflikt gefangen ist, und um einen möglichen Frieden zu verhandeln müssen die Menschen, die in humanitären Aktionen tätig sind, reden, und zwar müssen sie mit allen reden, manchmal auch mit bewaffneten Gruppen. Es ist wichtig, damit die Bevölkerung, die in diesen Gegenden lebt, die von solchen Gruppen in Schach gehalten wird, sieht, dass sich ihre Situation verbessert und dass Frieden möglich ist.

Die Konflikte verändern sich. Die Art und Weise, wie wir Konflikte lösen, hat sich auch verändert. Es ist wichtig, immer wieder zu betonen, dass es in den heutigen Konflikten nicht nur die Guten gibt, mit denen wir reden, und dass es auf der anderen Seite die Schlechten, die Bösen gibt, mit denen überhaupt niemand reden darf. Wir können keinen Frieden schaffen, indem wir nicht mit denen reden, die dort kämpfen.

NGOs können neue Wege gehen, die Staaten nicht betreten

Liebe Mitglieder des Kuratoriums, heute bekommt ein Vertreter der Zivilgesellschaft einen Preis. Damit erkennen Sie die Arbeit der NGO Geneva Call an, aber auch die Arbeit aller Nichtregierungsorganisationen, die sich dafür einsetzen, Frieden zu schaffen, wo es möglich ist, und insbeson-

dere dort, wo es auf eine andere Art und Weise gelingen kann, als Staaten und große internationale Organisationen vorgehen. Denn in vielen Bereichen können wir eine zusätzliche Rolle spielen, manchmal eine einzigartige Rolle.

Angesichts der veränderten Wirklichkeit der Konflikte können die NGOs leichter und schneller agieren, während die Staaten sehr vielen Zwängen unterliegen, insbesondere diplomatischen und politischen. Dies hat Geneva Call erkannt und füllt nun eine kleine Nische aus. Der Prozess, den wir angestoßen haben, gilt weltweit als einzigartig.

Liebe Mitglieder des Kuratoriums, heute ehren Sie die Vorsitzende einer Organisation, aber gleichzeitig ehren Sie damit auch alle Mitarbeiter, alle Mitglieder, uns, die wir den Frieden stiften wollen. Es ist ein schöner Titel, eine große Aufgabe und ein großes Ziel. Das standhafte Engagement aller meiner Kollegen und Mitstreiter hat es verdient, anerkannt zu werden. Indem Sie mich ehren, ehren Sie sie, und ich möchte mich auch in ihrem Namen bei Ihnen bedanken.

Im Namen „Friedenspreis“ steckt das Wort „Frieden“. Was ist Frieden? Zweifellos ist Frieden ein Thema, das man immer wieder diskutiert, von dem man immer wieder hört. Es ist schwierig, dies mit nur einem Wort zu beschreiben. Sehr oft genügt es uns ja schon, Frieden dadurch zu definieren, dass kein Krieg herrscht, anstatt zu sagen, Frieden heißt, dass es viele grundlegende Rechte der Menschen gibt, die respektiert werden.

Seit ca. hundert Jahren gibt es aktive Streiter für den Frieden, aber in den letzten hundert Jahren haben wir auch zwei Weltkriege und viele Konflikte und andere Kriege miterleben müssen, Machtkämpfe oder nationale Befreiungskämpfe. In den letzten hundert Jahren wurde der Wunsch nach Frieden immer wieder ausgesprochen, und trotzdem sehen wir weiterhin Kriege, nicht nur die klassischen Kriege, sondern sehr oft auch politische, soziale, wirtschaftliche Konflikte, die einer Lösung bedürfen.

Noch einmal: Was ist Krieg? Am 11. September 2001 haben mehrere tausend Amerikaner bei einem Terroranschlag ihr Leben verloren. Die Bilder dieses Anschlags gingen in wenigen Stunden um die Welt. Wir sagten: Das ist Krieg. Aber am selben Tag, am 11. September 2001, sind mehr als

Die bisherigen Preisträger

- 1994
Marianne Heiberg-Holst, Norwegen
- 1995
John Hume, Nord-Irland
- 1996
Gregorio Rosa Chavez, El Salvador
- 1997
Hans Koschnik, Deutschland
- 1998
Alexander Lebed, Russland
- 1999
George J. Mitchell, USA
- 2000
Martti Ahtisaari, Finnland
- 2001
Max van der Stoep, Niederlande
- 2003
Lakhdar Brahimi, Algerien
- 2004
Hans Blix, Schweden
- 2005
Seine Heiligkeit der 14. Dalai Lama
- 2006
Daniel Barenboim, Israel
- 2007
Christian Schwarz-Schilling, Deutschland
- 2008
Sam Nunn, USA
- 2009
Dekha Ibrahim Abdi, Kenia
- 2010
Ismail Khatib, Palästina
- 2011
Sadako Ogata, Japan

35.000 Kinder weltweit verhungert, wie überrigens jeden Tag in jedem Jahr. Wir haben gesagt – nein, gar nichts haben wir gesagt.

Es gab nicht nur den 11. September, es gibt all diese Kriege, die niemand als Krieg bezeichnet, aber denen Hunderte von Millionen Menschen zum Opfer fallen. Jeden Tag werden grundlegende Rechte nicht respektiert und verletzt.

Frieden braucht keine neue Definition, nur neue Instrumente

Um über den Frieden zu sprechen, möchte ich über den Horizont und auch über ein Projekt sprechen. Wir wissen, dass wir niemals an den Horizont kommen werden. Mit jedem Schritt hin zum Horizont ist er weiter weg von uns. Trotzdem laufen wir immer weiter. Wir versuchen, zum Horizont zu kommen, und wir entdecken dabei Dinge, die wir niemals entdeckt hätten, wenn wir uns nicht zu dem weit entfernten Horizont aufgemacht hätten, den wir niemals erreichen können.

In unserem Projekt möchten wir die grundlegenden Rechte, die wir für den Frieden brauchen, erreichen. In einer idealen Situation werden alle grundlegenden Rechte, die wir in den internationalen Vereinbarungen lesen, auch umgesetzt und respektiert: das Recht auf Leben und Meinungsfreiheit, aber auch das Recht auf Arbeit, ein Gesundheitswesen, Bildung, eine Wohnung. All diese Rechte können verteidigt werden, und man braucht keine Waffen, um diese Rechte zu verteidigen.

Wir müssen den Frieden nicht erfinden oder wiedererfinden. Wir wissen, was Frieden ist. Frieden besteht immer darin, dass wir grundlegende Menschenrechte respektieren und umsetzen. Wir müssen aber die Instrumente des Friedens neu erfinden, die Instrumente, die uns dabei helfen, den Respekt zu schaffen, damit diese Rechte umgesetzt werden.

Zu diesen Erfindungen, zu diesem Respekt, zu dieser Achtung, zu diesen Leistungen müssen wir alle Menschen und Akteure in der Gesellschaft aufrufen, die Staaten, internationale Einrichtungen und NGOs. Sie alle spielen unterschiedliche Rollen, aber sie ergänzen sich und verstärken sich gegenseitig. Sobald wir alle diese Idee verstanden haben, wird der Begriff „Frieden“ mit Leben erfüllt werden. Dann werden wir etwas anderes haben als nur den Gegensatz von Krieg. Dieses Projekt wird dann mit Leben gefüllt sein, und

wir werden vielleicht den Weg zum Horizont gefunden haben.

Die Verleihung des Hessischen Friedenspreises ist eine große Ermutigung, auf diesem Weg weiterzugehen. – Vielen Dank.

Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung
Baseler Str. 27-31, 60329 Frankfurt am Main
Postvertriebsstück D 43853, Entgelt bezahlt, ISSN-0945-9332

HSFK-Standpunkte

erscheinen mindestens sechsmal im Jahr mit aktuellen Thesen zur Friedens- und Sicherheitspolitik. Sie setzen den Informationsdienst der Hessischen Stiftung Friedens- und Konfliktforschung fort, der früher unter dem Titel „Friedensforschung aktuell“ herausgegeben wurde.

Die HSFK, 1970 als unabhängige Stiftung vom Land Hessen gegründet und seit 2009 Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft, arbeitet mit rund 45 wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in vier Programmbereichen zu den Themen: „Sicherheits- und Weltordnungspolitik von Staaten“, „Internationale Organisationen und Völkerrecht“, „Private Akteure im transnationalen Raum“ sowie zu „Herrschaft und gesellschaftlicher Frieden“. Außerdem gibt es einen fünften Programmbereich „Information, Beratung und Vermittlung“, zu dem das Projekt „Raketenabwehrforschung International“, der Arbeitsbereich Friedenspädagogik sowie die Institutsbibliothek und die Angebote der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zählen.

Die Arbeit der HSFK ist darauf gerichtet, die Ursachen gewaltsamer internationaler und innerer Konflikte zu erkennen, die Bedingungen des Friedens als Prozess abnehmender Gewalt und zunehmender Gerechtigkeit zu erforschen sowie den Friedensgedanken zu verbreiten. In ihren Publikationen werden Forschungsergebnisse praxisorientiert in Handlungsoptionen umgesetzt, die Eingang in die öffentliche Debatte finden.

V.i.S.d.P.: Karin Hammer, Redakteurin an der HSFK, Baseler Straße 27-31, 60329 Frankfurt am Main, Telefon (069) 959104-0, Fax (069) 558481, E-Mail: info@hsfk.de, Internet: www.hsfk.de.

Für den Inhalt der Beiträge sind die Autorinnen und Autoren verantwortlich. Ein Nachdruck ist bei Quellenangabe und Zusendung von Belegexemplaren gestattet. Der Bezug der *HSFK-Standpunkte* ist kostenlos, Unkostenbeiträge und Spenden sind jedoch willkommen. Bitte geben Sie Ihre Adresse für die Zuwendungsbestätigung an.

Bankverbindung: Frankfurter Sparkasse, BLZ 500 502 01, Konto 200 123 459

Design: David Hollstein, www.hollstein-design.de · Layout: HSFK · Druck: CARO Druck
ISSN 0945-9332

PRIF  **HSFK**
Peace Research
Institute Frankfurt
Hessische Stiftung
Friedens- und Konfliktforschung

Mitglied der

Leibniz-Gemeinschaft